

LITERATURA BRASILEIRA DE EXPRESSÃO ALEMÃ

(Coordenação geral: Celeste Ribeiro de Sousa)

HILDA SIRI

1918-2007

(Celeste Ribeiro de Sousa)

2008

Begegnung mit Till Eulenspiegel

Hilda Siri

Im Wohlbefinden nach dem Genuß des reichen Mahles, des guten Weines und der zündenden Reden, glich die Schar der Gäste des Kommerzienrates, die sich lachend und schwatzend über das spiegelnde Parkett bewegte, einem vom Sturm aufgewühlten, brausenden Meer. Schwindlig vom Taumel, der auch sie ergriffen hatte, begab sich Irene an die Bar, zu dieser Stunde der einzige ruhige Hafen in der wogenden Brandung der rauschenden Festlichkeit.

Mit Eleganz schwang sie sich auf einen hohen Barschemel und thronte wie eine reizende Fee, im Glanze ihrer fast kindlichen Jungfräulichkeit. Blonde Locken fielen auf das zartblaue Brokatkleid, das sich seidig und anliegend um ihren Körper schmiegte und dessen fließende Falten bis zu den silbernen Ballschuhen herab reichten. Einige Male strich sie liebkosend über die schimmernde Seide. Dann fiel ihr ein, dass ihre Nasenspitze etwas Puder benötigte. Als sie mit

dem Stift die Lippen nachzog, hörte sie dicht in ihrer Nähe ein schalkhaftes Lachen. Erstaunt und neugierig hob sie den Kopf.

Auf dem Schemel neben ihr erblickte sie einen Herrn mittleren Alters, im tadellosen Frack, der sie aus gütigen Augen belustigt betrachtete. Sie erkannte in ihm Mister Hartmann, den Ölmagnaten, dem zu Ehren das Bankett stattfand.

„Barmann. Zwei Cocktails, bitte! Die Spezialität des Hauses.“

Während Irene sich Mister Hartmann zuwandte, bemerkte sie, wie der Barmann einen Schrank aufschloß und ihm besondere Flaschen mit fremdländischen Etiketten entnahm und gewissenhaft köstliche Flüssigkeiten in einen Mixer goß. Mister Hartmann verfolgte wohlgefällig die Tänze und Sprünge des metallene Gefäßes in den geübten Händen.

Dann sah er Irene voll in die Augen. Über seine schön geschwungenen Lippen, die zwei Reihen blendend weißer Zähne freiließen, perlte wieder das unbekümmerte, knabenhafte Lachen, das Irene vorher so seltsam berührt hatte.

Zu welchen ungeahnten Gedankenverbindungen das menschliche Gehirn fähig ist! Plötzlich entsann sich Irene einer Melodie, nur ein paar Takte. Sie summte sie leise, fast unbewußt vor sich hin. Es war das Leitmotiv aus Richard Strauß' „Till Eulenspiegels lustige Streiche“. Der Mann im Frack zog die Brauen zusammen und sah das Mädchen an seiner Seite aus den Augenwinkeln erstaunt fragend an. Sie senkte aus einem unergründlichen Schuldgefühl den Blick. Da spürte sie seine Hand auf ihrer Schulter und sah sein Gesicht nahe des ihren. Seine verhaltene Stimme rieselte ihr mit einem wohligen Schauer durch Mark und Bein.

„Sie haben es erraten, kleines Fräulein. Ich bin's, Till Eulenspiegel.“

Irene war so benommen, dass sie nicht wagte, seinem Blick zu begegnen.

Schon klang wieder sein Lachen an ihr Ohr, sein unbeschwertes, heiteres und ach, so gütiges Lachen. Es erweckte in ihr eine

erlösende, ungebundene Heiterkeit, und vertraulich, als sei sie seine Bundesgenossin flüsterte sie ihm zu:

„Dacht' ich's mir doch. Aber wo haben Sie Ihre Schellenkappe gelassen?“

„Welch naive Frage! Trüge ich sie, würde mich alle Welt gleich erkennen. Und aus wäre es mit den Streichen. Nein, heutzutage trägt Till Eulenspiegel anstatt Wams und Kappe, Frack und Zylinder.“

Er reichte ihr das Cocktailglas und nahm selber einen kräftigen Schluck.

„Das Beste vom Besten! Trinken Sie! Fräulein...?“

„Irene.“

„So etwas kriegt nur Till Eulenspiegel kredenzt. Und die kindlich naiven, reinen Seelen, die ich umsorge und liebe und zu deren Erheiterung ich lebe.“

„Halten Sie denn nicht alle Welt zum Narren?“

„Nein, nur die habgierigen, bösen Dummen. Die zahlen auch ihr Getränk, gnädiges Fräulein.“

„Und fallen die tatsächlich immer auf Ihre Streiche herein?“

„Nein, und das ist ja gerade das Unterhaltsame. Jeder Mensch legt sich mit seinen Fehlern selbst die Schlinge, in der er sich fängt. Ich bin nur dabei behilflich, und ziehe gegebenenfalls die Schlinge zu. Außerdem bekräftige ich ihn in seinen falschen Handlungen, damit er umso sicherer zu Fall kommt. Seine Habgier, Niedertracht, Sensationsgier muß er teuer bezahlen. Nicht immer bar. Die Menschen, denen der Sinn für Heiterkeit und Humor noch nicht abhanden gekommen ist, sind die Gewinner.“

„Machen Ihnen Ihre Streiche nicht selber Spaß?“

„Wenn man das Volk Jahrhunderte hindurch, nach dem gleichen Grundsatz belustigt, könnte man wirklich der eigenen Streiche überdrüssig werden. Doch jedes Zeitalter bedingt neue Variationen des Themas.“

„Und augenblicklich, lieber Herr...“ „Sagen Sie ruhig Till zu mir. Es

genügt.“ „Was für einen Streich haben Sie jetzt vor? Bitte, wenn meine Frage nicht indiskret ist. „

„Durchaus nicht. Sie besitzen mein vollstes Vertrauen. Ich sehe in Ihnen die Volksseele, die Jahrhunderte lang genau so unverändert blieb, wie jene Typen, über die sie lacht .Ich weiß, Sie werden den Spaß nicht verderben. Jede Volksseele hat Sinn für Humor.“

„Und der Streich. Ich platze vor Neugier.

„Erinnern Sie sich an den Streich, den ich den Marktfrauen spielte, indem ich ihre Milch in einen großen Kübel schüttete, und nachdem es geschehen war sagte, ich hätte kein Geld sie zu zahlen? Und an meine Seiltänzeri, zu der ich mir von allen Zuschauern den linken Schuh ausbat? Die Motive, die ich ausnützte, waren die Dummheit, die Habgier und die Sensationslust der Menschen. Auch diesmal blende ich die Leute auf einem Seil und schütete ihre Habe in einen Kessel.“

„Im Frack?“

„Dummes Kleines. Sie haben doch vorhin bei Tisch meine Rede gehört, nicht wahr?“

„Ja, Sie sprachen von einem Ölvorkommen im Inneren von Goiás, von der mächtigen Aktiengesellschaft, die Sie gründeten und der jeder beigetreten ist, der in Brasilien Rang und Namen hat.“

„Ja, und Geld.“ Er lachte und der Schalk sprühte ihm aus den Augen. Irene stellte fest, dass seine Augen genau so nußbraun waren wie seine Haare, dass sich in leichten Wellen an seinen schön geformten Kopf legte. Ein Künstlerschädel zog es ihr durch den Sinn. Ja, es ist etwas Geniales an ihm. Sind doch auch seine Streiche genial.

„Doch das Seil? Wo bleibt das Seil?“

„Der Seiltanz, mit dem ich blende, ist meine Redegewandtheit und Überredungskunst. Sie geben mir ihren linken Schuh, ihr Vertrauen. Die Milch in dem imaginären Kübel ist das Geld der Aktionäre. Sie schütten es hinein. Niemand will das große Geschäft verpassen. Keiner gönnt dem anderen den Gewinn. Alle wollen dabei

sein, wenn Millionen ohne Mühe erworben werden können. Jetzt stellen Sie sich vor, wie die Leute über den Kübel herfallen werden, wenn ich verkünde ‚Leider ein Irrtum meine Herren. Der Boden gibt kein Erdöl her‘. Doch dann habe ich schon das weite gesucht.“

Irene stimmte bei dieser Vorstellung in schallendes Gelächter ein; doch dann stimmte ein Stachel des Mißtrauens sie nachdenklich.

„Nehmen Sie nichts von diesem Geld mit?“

„Ich denke nicht daran. Oder vielleicht so viel, wie ich für die Reise brauche. Mir liegt nichts am Geld. Am Spaß alles. Und dann, kleines Fräulein, habe ich mittlerweile herrlich und in Freuden gelebt. Jeder schätzte sich glücklich, Mister Hartmann, den Ölmagnaten zu Gast zu laden, mit ihm gesehen zu werden, zu renommieren. Wozu sich mit Geld belasten? Unsinn. Die Welt ist groß und überall gibt es Dumme und Böse. Sie warten buchstäblich nur darauf, dass man sie hineinlegt. Gelingt mir ein lustiger Streich, dann habe ich meinen Spaß daran und mit mir das Volk, das ewig arme, ausgenützte, das ewig naive Volk.“

Obwohl seine Ausführungen so leicht, blendend und bar jeder Böswilligkeit waren, bargen sie für Irene doch einen bitteren Tropfen. Wie war das doch... Sie versuchte sich zu erinnern... Hatte man Eulenspiegel nicht damals erhängt?... Und trotzdem. Das Volk lachte. Lachte, weil seine Gaunereien immer eine Auflehnung waren, gegen Starres und Verderbtes und eben, weil sie lustig waren.

„Sehen sie dort, jene herausgeputzte, dicke Dame, die sich wie eine aufgeblasene Truthenne zwischen emsig scharrenden Hühnern bewegt. Stellen Sie sich einmal das Gesicht vor, das diese Frau machen wird, wenn es sich herausstellt, dass ihr nobler Gast, Mister Hartmann, mit dem sie gerade so großtuerisch renommiiert, nichts weiter ist, als ein Till Eulenspiegel.“

Irene mußte hell auflachen und Till freute sich, dass er sie erheitert hatte. Er faßte ihre Hand, drückte und streichelte sie mit gewinnender Herzlichkeit. Sie spürte den Druck seiner spielenden Finger in ihrem

Herzen. Hart und schmerzlich klopfte es in ihrer Brust, während ihr Blut heiß und prickelnd durch ihren Körper pulste. Es war ihr, als empfände sie dieses Gefühl von Weh und Lust bis in die Haarwurzeln. „Dann werden Sie uns wohl bald verlassen, Till?“ Es ärgerte sie, dass ihre Stimme so jämmerlich klang.

„In Costa Rica ist Revolution. Dort ist augenblicklich der richtige Boden für meine weitere Tätigkeit. Vielleicht werden Sie bald von mir hören. Capitão Garcia. Klingt er nicht schön der Name?“ Verträumt und doch übermütig suchten seine Blicke eine ihr unvorstellbare Ferne.

Plötzlich zog er ärgerlich die Brauen zusammen: „Sie haben uns in unserem ruhigen Winkel entdeckt. Gleich werden sie wie ein Bienenschwarm über mich herfallen, mich in ihre Mitte ziehen, mit mir protzen in ihrer hirnerbrannten Eitelkeit. Ja, die Eitelkeit gehört auch zu den menschlichen Schwächen. Eines will ich Ihnen noch anvertrauen, Irene. Lernen Sie die Schwächen der Menschen kennen, dann haben Sie die Menschen in der Hand. Nein,“ sagte er, indem er seinen Arm um ihre Schulter legte, „Sie werden niemals Nutzen aus ihren Schwächen ziehen. Dazu sind Sie nicht fähig. Aber lachen sollen Sie mit aller Heiterkeit und Fröhlichkeit Ihres unbekümmerten Herzens, wenn die Menschen über ihre eigenen Fehler stolpern. Lache Irene, lach mich noch einmal an.“

Irene lächelte, doch sie konnte nicht verhindern, dass ihre Augen feucht wurden.

„Nimm es nicht ernst. Eine kleine Verliebtheit wird immer bestehen zwischen Menschen, die sich verstehen.“

Irene schloß die Augen, als er ihr galant und doch so zärtlich die Hand küßte. Als sie sie wieder aufschlug, hatte das Brausen der Gesellschaft Till Eulenspiegel verschlungen.

Fonte: Zwanziger, Iris. Till Eulenspiegel. In: *Die alte Truhe*. 2ª ed. Campinas, edição da autora, 2000, p. 152-156.